

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerheim bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 5.

Mittwoch, den 18. Januar.

1893.

Politische Wochenübersicht.

So. Majestät der Kaiser hat in Sigmaringen der Hochzeit des Kronprinzen von Rumänien mit der Prinzessin Marie von Coburg beigewohnt; eine Verbindung, welche politisch von hervorragender Bedeutung ist; trägt sie hoch dazu bei, den status quo auf der Balkanhalbinsel zu befestigen. Von Sigmaringen begab sich der Kaiser nach Straßburg, wo er ganz unerwartet eintraf und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde. Reich schmiedete sich die Donaustraßen, die der Kaiser zu passieren hatte, mit Flaggen. Der Kaiser äußerte seine höchste Befriedigung über den begeisterten Empfang, der ihm seitens der Bevölkerung bereitet wurde, und im ganzen deutschen Reich wird diese Befriedigung sicherlich geteilt. Von Straßburg hat sich der Kaiser zum Besuch des badischen Hofes nach Karlsruhe begeben. Die Festlichkeiten am Berliner Hofe begannen am Sonntag mit dem Kronungs- und Ordensfest; sie erreichten ihren Höhepunkt mit dem Feiern der Hochzeit der Prinzessin Margarete mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Feier des Geburtstages des Kaisers. Unter den Hochzeitsgästen wird sich, wie jetzt wohl mit Sicherheit angenommen werden kann, auch der Großfürst-Nachfolger von Rußland befinden.

Der Reichstag und der preussische Landtag haben ihre Verhandlungen am Dienstag wieder aufgenommen; an demselben Tage trat die Militärkommission des Reichstages zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der Reichstag begann die Beratung der Steuervorlagen, und zwar zuerst der Brauseuerverordnungen.

Der Bergarbeiterstreik in dem Saarrevier dauert fort, doch nimmt die Zahl derjenigen Bergarbeiter, welche die Arbeit wieder aufnehmen langsam zu, so daß jetzt weniger als zwei Drittel der Arbeiterkräfte noch im Auslande sind. Die Verhaftung mehrerer Führer des Streiks stand weniger mit dem Streik selbst, als mit Unterhandlungen, deren sie bezichtigt werden, im Zusammenhang. Eine große Anzahl derjenigen Ausländer, die agitatorisch auftraten, wurden ebenfalls abgeleitet und weitere Abfertigungen sind noch zu erwarten. Die Bergarbeiter des Ruhrgebietes haben in zahlreichen Versammlungen beschlossen, den Streik im Saarrevier durch einen allgemeinen Ausbruch zu unterstützen. Allgemein ist der Ausbruch allerdings noch nicht, doch hat derselbe bereits hier und da zu Kollisionsfällen geführt, so daß einzelne große Werke dadurch zum Stillstand verurteilt sind. Auch im schlesischen Kohlenrevier trat eine Auslandsbewegung hervor, doch ist der Streik, der auf der Gegend „Deutschland“ zum Ausdruck kam, rasch vorübergegangen.

In Frankfurt sagen sich, nachdem die Kammern wieder zusammengetreten sind, die Ereignisse. Der Panama-Ausbruch geht fort und hat zum zweiten Male zu einer Umbildung des Ministeriums geführt. Am 28. November wurde das Kabinett Loubet gekürzt. Es dauerte reichlich eine Woche, ehe es Carnot gelang, ein neues Ministerium zu bilden. Nun hat das Kabinett Ribot, ohne einen Kammerbeschluss abzuwarten, seine Demission eingereicht, um einige seiner Mitglieber auszuscheiden, namentlich den Zivil-Staatsminister Freycinet. Ausgeschieden sind ferner der frühere Kabinettschef Loubet und der Marine-Minister Bureau. Gegen Freycinet liegen bis jetzt nur Beschuldigungen in der Presse vor. Nach den bisherigen Erfahrungen mußte sich aber Ribot sagen, daß diese Beschuldigungen bald festere Gestalt annehmen würden, um daß dann die Stellung des Gesamtministeriums unhaltbar sei. Deshalb wurde Freycinet kurzer Hand erklärt; der Ribot und Genossen sagen sich, daß ihnen das Gend näher als der Ribot sei. Sieben Jahre lang war Freycinet ununterbrochen Minister; er leitete zuerst das Auswärtige, war dann Ministerpräsident und schließlich Kriegsminister. In letzterer Eigenschaft galt er als unerschütterlich; er muß jetzt einsehen, daß jeder Mensch zu erliegen ist. An Stelle Bureau's sollte der „Held von Kronstadt“, Admiral Gervais, Marineminister werden. Gervais mag sich aber gefügt haben, daß im Augenblicke die Stellung eines Ministers in Frankreich doch gar zu honorarvoll sei, und deshalb bleibt er lieber Generalstabschef der Marine, ein Hofsen, der es für ihn geschaffen wurde. Vorläufig hat Ribot das Marinereporteuramt übernommen, bis sich ein Ministertag findet, der auf und über zu dem Amte hat. Kriegsminister ist General Goyon geworden, ein intimer Freund des Generals Gallifé, Intimus des jetzigen Sambe, d. a. Ueber die Panama-Affäre ist ferner der Kammerpräsident Floquet gefallen, der durch Edm. Perier ersetzt worden ist. Letzterer gilt jetzt als der Mann der Zukunft. Es sind in nehmen die Vernehmungen in dem Panama-Forschung ihren Fortgang. Vernommen sind u. A. Charles Kéfers, der Sohn des „großen Franzosen“ Ferdinand Kéfers, Eiffel und der frühere Minister Valpou. Charles Kéfers stellte die Sache so dar, als ob die Verwaltung des Panama-Unternehmens von Presse, Parlamentarier

und Staatsmännern geradezu ausgeräubert worden sei. Was Eiffel anlangt, so hat der berühmte Ingenieur und Bauer des Weltausstellungsturnes 33 Millionen für die Ausführung der Kanalarbeiten erhalten und davon nur 4 oder 5 Millionen auf Arbeiten verwendet. Bauhat soll nach dem Pariser Blatte vor dem Untersuchungsrichter eingebracht werden, daß er die Verhaftung des von dem Ingenieur Kéfers erhalten, dem Unternehmen ungünstigen Bericht auf den Rat des damaligen Finanzministers Carnot, des jetzigen Präsidenten der Republik, verhindert habe. Das wird jetzt offiziell für durchaus falsch erklärt.

Zwischen der österreichischen Regierung und der Ungarn liegt die Verträge über die durch die Valutierung bedingten Finanzoperationen jetzt definitiv abgeschlossen. Größere Schwierigkeiten machen die Verhandlungen zur Bildung einer festen Majorität. Diese Schwierigkeiten sollen namentlich vom Hohenwartklub ausgehen. In Ungarn hat der Kampf der Liberalen gegen das Ministerium Bedele wegen der freipolitischen Vorlesungen begonnen. Da dieser Kampf von den Kämpfern abgelehrt wird, so wird der „Kulturkampf“ bald zu voller Festigkeit entbraut sein.

Der englische Premier Gladstone ist nach London zurückgekehrt und die Arbeiten für das irische Home-Rule-Gesetz sind aufgenommen. Die Aussichten für ein Zustandekommen des Gesetzes haben sich nicht gebessert. Die Parallelen sind mit Home-rule allein nicht zufrieden; sie fordern volle Annexion, auch für Dynamitattentäter.

Der Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Wahlverfahrens

hat folgenden Wortlaut:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Reichstages Unserer Monarchie für den Umfang derselben, mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande, was folgt:

§ 1. Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde, Kreis, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß von der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fünf Zwölftel auf die erste Abteilung, vier Zwölftel auf die zweite Abteilung und drei Zwölftel auf die dritte Abteilung entfallen.

§ 2. Wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, treten an deren Stelle die vom Staat veranlagte Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.

§ 3. In den Städte- und Landgemeinden, in welchen die Bildung der Wählerabteilungen für die Wahlen zum Gemeindevertretung nach dem Maßstab direkter Steuern stattfindet, werden diese Abteilungen fortan allgemein in der durch die §§ 1 und 2 für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten vorgeschriebenen Weise gebildet.

§ 4. Das Gesetz, betreffend Änderung des Wahlverfahrens, vom 24. Juni 1891 (Gesetz-Samm. S. 231) bleibt, unter Fortfall der in § 1 Absatz 2 deselben enthaltenen zeitlichen Beschränkung in Kraft.

§ 5. Bis zum Erlaß des Wahlgesetzes werden die Bestimmungen der Artikel 71 und 115 der Verfassungsurkunde, soweit sie den vorstehenden Bestimmungen entgegenstehen, außer Kraft gesetzt.

§ 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft, jedoch entfallen § 2 und für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten die Vorschriften des § 1, wonach bei der Bildung der Wählerabteilungen die direkten Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in Anrechnung zu kommen haben, erst mit dem Inkrafttreten des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern Geltung.

Am 9. Januar ist dem Abgeordnetenhause dieser Wahlgesetzentwurf zugegangen.

Bei der gegenwärtigen Dreiklassenwahl werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staatssteuern in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abteilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler entfällt. Jede Abteilung wählt, ohne Rücksicht auf die Zahl der ihr angehörenden Urwähler, ein Drittel der zu wählenden Wahlmänner. Das Stimmengewicht des Einzelnen ist daher um so größer oder geringer, je weniger oder je mehr Urwähler außer ihm derselben Abteilung angehören, und dies hängt wiederum davon ab, wie wenige oder wie viele ihrer erforderlich sind, um das Stimmengewicht zu füllen, also von dem Maße der eigenen Steuerleistung und dem Verhältnisse derselben zu der Steuerleistung der übrigen beteiligten Urwähler. Jede Verringerung der Zahl der Urwähler in einer der beiden ersten Abteilungen führt notwendig zu einer Verringerung derselben in den beiden oder einer der beiden folgenden Abteilungen und eine solche Verringerung kann

eintreten sowohl durch eine das bisherige Verhältnis überschreitende Erhöhung der Steuerleistung Hochsteuerter, als durch eine derartige Herabminderung der Steuerleistung Niedrigsteuerter. Es ergibt sich hieraus, daß jede erhebliche Veränderung des Steuerwesens auf die Abstufung des Wahlrechts von Einfluß ist.

Die Aufgabe des Entwurfs ist nun, die Verschiebungen in der Abstufung des politischen und kommunalen Wahlrechts, welche durch die neue Einkommensteuer bereits eingetreten sind und aus der Durchführung der Steuerreform weiter sich ergeben werden, auszugleichen, also in dieser Beziehung den Zustand im Wesentlichen wiederherzustellen, wie er vor dem Erlaß des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bestand. Es handelt sich also nicht um eine grundsätzliche Änderung des bestehenden Wahlrechts.

Die in dem Stimmengewicht eingetretenen Verschiebungen sind die Folge der Veränderung, welche das Verhältnis der Steuerleistung der Hochsteuerter zu den Niedrigsteuerter in der Richtung einer Mehrbelastung der ersteren, abgesehen von der Zunahme des Reichtums, durch die Umgestaltung des Steuerwesens und die Art der Veranlagung erfahren hat. Dadurch ist der Weg zur Beseitigung jener Verschiebungen dahin angezeigt, daß das Verhältnis der Steuerquoten, welches die Grundlage für die Abgrenzung der Wählerabteilungen bildet, entsprechend abgemindert wird. Hierzu beruht in § 1 des Entwurfs enthaltene Bestimmung, daß an Stelle des jetzigen gleichen Anteils der Abteilungen an der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Wähler fortan fünf Zwölftel dieser Summe auf die erste Abteilung, vier Zwölftel auf die zweite Abteilung und drei Zwölftel auf die dritte Abteilung entfallen sollen.

Weiter handelt es sich darum, einen Ersatz zu finden für den bei der Durchführung der Steuerreform bevorstehenden Fortfall der staatlichen Realsteuern, also der Grund- und Gebäudesteuer sowie der Steuer vom stehenden Gewerbe. Um die Leistungen, welche dem Grund- und Gebäudebesitzer, sowie dem Gewerbetreibenden ausserdem für das Gemeinwesen obliegen werden, zu befriedigen, sollen die von den Wählern an die Gemeinden und die höheren kommunalen Verbände zu entrichtenden Steuerbeträge, in welchen die bisherigen staatlichen Realsteuern zu einem großen Teile wieder in die Erhebung treten werden, bei der Bildung der Wählerabteilungen mit angerechnet werden.

Auf die sehr eingehende, mit reichem statistischem Materiale versehenen Begründung, sowie auf die Bedeutung des Entwurfs für das kommunale Wahlrecht werden wir noch des Weiteren zurückkommen.

— In der letzten öffentlichen Sitzung des Verengeröder Ämtergerichts, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Kärrner, Gerlach aus Sifflitz und Reihmann aus Straßburg als Schöffen beizuwohnen, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Arbeiter aus Hasserode und ein Arbeiter aus Drübed haben am 7. Dezember v. Jz. aus dem Forstrevier beim Hagenberge ein jeder 6 Weihnachtsbäume entwendet. Ein Jeder wird zu 18 Mark und Werterlag (Mk. 1.80) verurteilt, außerdem erhält der Arbeiter aus Drübed, der sich im Rückfalle befindet, eine Zusatzstrafe von 3 Tagen Gefängnis.
 2. Derselbe Arbeiter aus Hasserode hat auch im Verengeröder Forstrevier einen Forstdiebstahl begangen und lautet das Urteil gegen ihn auf: 21 Mk. Geldstrafe, 2,10 Mk. Werterlag, Konfiskation des gebrauchten Messers und Zusatzstrafe von 4 Tagen Gefängnis.
 3. Wegen vorläufiger Körperverletzung wird ein Tagelöhner aus Jfenburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.
 4. Der Antmann aus Heimbürg und zwei dortige Kutscher sind der Gewerbevertragsverletzung angeklagt, der eine Kutscher wurde freigesprochen und die beiden anderen Angeklagten mit je 96 Mk. gestraft.
 5. Wegen Bettelns erhält ein Arbeiter aus Neuhäusen eine Haftstrafe von 3 Wochen.
 6. Ebenfalls wegen Bettelns wird ein Arbeiter aus Ugaba mit 3 Wochen Haft und wegen Landstreichens mit 3 Wochen Gefängnis bestraft.
 7. Ein anderer Bettler, ein Arbeiter aus Friedrichsdorf erhält 3 Wochen Haft, wird aber von der Anlage des Landstreichens freigesprochen.
 8. Wegen eines in der Zuckerfabrik Wasserleben begangenen Diebstahls wird ein Arbeiter aus Esterwerda zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.
 9. Eine Privatbeleidigungsklage wurde durch Vergleich erledigt.
 10. Wegen Beleidigung wird in einer anderen Privatklageklage die Beklagte, eine Frau aus Jfenburg, zu 10 Mark Strafe verurteilt.
 11. In einer dritten Privatbeleidigungsklage trifft die Beklagte, die Frau eines hiesigen Tischlers, eine Geldstrafe von 10 Mk.
- Drei Verhandlungen wurden vertagt.

Friedens- und Kriegsstärke der Infanterie-Bataillone.

Von den Gegnern der Militärvorlage wird fortgesetzt mit unrichtigen Zahlen manipuliert, um über die Stärke der französischen und russischen Armeen falsche Vorstellungen zu erwecken. Nur ein Beispiel für viele. Als die Militärvorlage bekannt wurde, hob man ganz einseitig die etwas höhere Durchschnittsstärke der deutschen Infanteriebataillone gegenüber denjenigen des Russlands und Frankreichs hervor, verschämte aber dabei, daß die Infanteriebataillone Italiens und Oesterreich-Ungarns, also unserer Verbündeten — bedeuten niedriger sind als diejenigen des Russlands und Frankreichs. Jetzt wird das umgekehrte Verfahren beobachtet. Man läßt jetzt die früher „übersehen“ niedrigen Stärke der Infanteriebataillone Oesterreich-Ungarns und Italiens aufmarschieren um zu beweisen, daß eine Vermehrung unserer Friedensstärke — wie sie die Vorlage will — nicht nötig sei, weil es ja Armeen gäbe, welche einen noch viel geringeren „Ausrückstand“ im Frieden besäßen, als die deutschen Bataillone.

Es ist gerade eine Schwäche des Wehrsystems in Oesterreich-Ungarn und in Italien, daß dort die Friedensstärke der Bataillone so gering ist, denn es liegt auf der Hand, daß ein Bataillon von 344 Mann Friedensstärke, welches sich im Kriege auf 950 Köpfe ergänzt — wie in Oesterreich-Ungarn — viel weniger fest gefügt ist, als ein französisches Bataillon von 525 Mann Friedensstärke, das sich auf 1000 Köpfe im Mobilisationsfalle erhöht.

Die Durchschnittsstärke des deutschen Infanteriebataillons betrug seit 560 Mann und jetzt auf 600 Mann erhöht werden. Das ist bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit um bedenklich wenig, weil zukünftig beispielsweise bei einer Mobilmachung im Winter die Leute des dritten Jahrganges fehlen, die also schon über 2 Jahre gebient haben, während nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit dann die Hälfte der Mannschaften erst über 1 Jahr gebient haben, die anderen aber erst in der Ausbildung begriffen sind.

Ans diesem triftigen Grunde ist es aber unbedingt erforderlich, die Zahl der länger Gebienten innerhalb eines Bataillons zu vergrößern; deshalb soll der Friedensstand in Zukunft 40 Mann per Bataillon mehr betragen als jetzt.

Diese Stärke reicht aber eigentlich noch nicht einmal aus, um den Bataillonen die gleiche Anzahl abgeleiteter Leute zu sichern wie früher, da bei der zweijährigen Dienstzeit in einem Bataillon von 600 Köpfen am 1. April jeden Jahres ca. 25 Mann abgeleiteter weniger vorhanden sein werden als bei der jetzigen Kopfstärke von 560 Mann. Von Reichs wegen hätte deshalb die Kopfstärke der Bataillone nicht auf 600, sondern auf 625 Köpfe erhöht werden müssen, um das alte Verhältnis herzustellen. Man sieht hieraus, mit welcher Selbstverständlichkeit die Militär-Vorlage ausgearbeitet worden ist, um die Lasten nach Möglichkeit zu beschneiden.

Weiterhin wird es aber Jedermann einleuchten, daß bei der offenkundigen Ueberlegenheit derjenigen Staaten, mit welchen Deutschland in einen Krieg geraten kann, an der Truppenzahl, es unser Bestreben sein muß, wenigstens in der Truppengüte nichts einzubüßen. Was wir durch den Ausfall der dreijährig Gebienten nach dieser Richtung hin verlieren, muß durch eine größere Zahl und eine größere Organisation ersetzt werden. Je stärker aber unsere Bataillone im Frieden sind, desto rascher und leichter vollzieht sich der Uebergang zur Kriegszustimmung, desto kriegsmäßiger kann man sie aber auch im Frieden schon ausbilden. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ein Bataillon von 1000 Mann und ein solches von 500 Mann zu führen. Da es aber im Frieden aus finanziellen Gründen nicht angeht, so starke Bataillone zu erhalten, so muß das Bestreben vorhanden sein, sie wenigstens möglichst stark zu machen, damit die Ausbildung der Mannschaften sowohl als der Führer den Verhältnissen des Krieges möglichst nahe kommt.

Aus allen diesen Gründen war eine Erhöhung der Bataillonstärke von 560 auf 600 Köpfe notwendig, wobei noch zu bemerken ist, daß es sowohl in Frankreich als in Rußland Bataillone giebt, die schon im Frieden 700 Mann zählen, während die höchste Stärke eines deutschen Infanteriebataillons an der Grenze nur 600 Mann beträgt.

Politische Tageschau.

Deutsche Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** ist von seinen Reisen nach Sigmaringen, Straßburg und Karlsruhe Freitag Vormittag 11 Uhr wieder in Berlin eingetroffen. Gleich nach seiner Ankunft hatte der Monarch eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler, nach dessen Wohnung der Kaiser sich direkt vom Bahnhofs begeben hatte.

— **Se. Majestät der König von Sachsen**, sowie auch **Se. Majestät der König von Dänemark** werden am 22. d. M. in Berlin eintreffen, um an den Verhandlungsfleierlichkeiten teilzunehmen.

— **Die Budgetkommission des Reichstages** beriet am Freitag den Kolonialetat für die Schutzgebiete Kamerun und Togo. Die Beratungen werden Sonnabend fortgesetzt werden.

— Dem kaiserlichen Gesundheitsamt vom 11. bis 13. Januar Mittags gemeldete Cholerafälle: In Hamburg 2 Erkrankungen.

— **In der Arbeiterbewegung** wird gemeldet: Die Lage im Saargebiet hat sich wenig geändert; von der 26,000 Mann starken Belegschaft haben 16,407 gearbeitet. In der Versammlung am Donnerstag in Mühlhof, welche von 8000 Personen besucht war, wurde zum Weiterstreik aufgemunter, ein Beschluß jedoch nicht gefaßt. Die Versammlung am Sonntag-Mittag soll die Entscheidung treffen.

Freitag sind 2547 Mann mehr als Donnerstag angefahren. — **Im Bodumer Revier** sind zur Frühlichtig sämtliche Belegstellen angefahren. — **Im Gelsenkirchener Revier** sind insgesamt 1300 mehr angefahren, als am Donnerstag.

— Der Buchhändler **Gäfar Schmidt** in Jülich hat bekanntlich die Erklärung gegeben, er habe den Druck der **Wesensfondsprosjektur** eingestellt, weil die Verleger ihm die Originalquittungen nicht vorlegen wollten. Demgegenüber meldet der **Berner „Bund“** Schmidt habe vor drei Monaten die Lieferung der Prosjektur dem Schweizer „Grillverein“ angeboten, am letzten Freitag noch die Offerte erneuert und versprochen, sofort 2000 Exemplare zu liefern. Schmidt wollte nur die Prosjektur nicht unter seinem eigenen Namen verlegen. Die Grillvereinsbrüder in Jülich lehnte aber ab. Daß Müller oder Lunge dem „Vorwärts“ ein Exemplar gesandt, gilt als ausgeschlossen; es ist vielmehr anzunehmen, daß ein Exemplar während des Druckes abhanden gekommen und den Sozialdemokraten in die Hände gefallen ist.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt heute an erster Stelle in ganz hervorragendem Druck nachstehende Notiz, welche ohne Zweifel direkt dem Reichskanzleramt entstammt: Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Bericht über die Aeußerungen des Herrn Reichskanzlers in der ersten Sitzung der **Militärkommission** des Reichstages in dem von uns gebrachten Vorkauf ebenso wie in der von anderen Blättern mit einzelnen Abweichungen wiedergegebenen Fassung keinerlei Anspruch auf Authentizität hat. Da die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers vor der Kommission nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und daher fotografisch nicht fixiert wurden, so beruhen die Zeitungsberichte darüber lediglich auf Hörensagen, und die ziemlich gleichmäßig von den verschiedenen Blättern gegebenen Mitteilungen sind nicht nur unvollständig, sondern enthalten auch teilweise erhebliche Irrtümer und an einzelnen Stellen eine direkte Verhehlung der Worte des Herrn Reichskanzlers. Mit welcher Voracht die betreffenden Berichte aufzunehmen sind, ergibt sich u. a. daraus, daß sowohl bezüglich Dänemarks insbesondere bezüglich unseres Verhältnisses zu Rußland, dem Herrn Reichskanzler Aeußerungen in den Mund gelegt werden, die als seine eigene Ansicht erscheinen lassen, was er in Wahrheit als Anschauung der deutschfeindlichen Elemente des Auslands wiedergegeben hat.

— Nach Mitteilungen aus parlamentarischen Kreisen versehen die **sachlichen Gründe über die Militärvorlage** namentlich bei den ehemaligen Kartellparteien ihre Wirkung nicht. Milder Abgeordnete soll mit sehr viel größerer Bereitwilligkeit, auf die gestellten Forderungen einzugehen, aus den Ferien zurückgekehrt sein. Was sich auch das Maß des Entgegenkommens erst im Laufe der Kommissionsberatungen klar herausstellen, so scheint doch schon festzustehen, daß die Konservativen, die deutsche Reichspartei und die Nationalliberalen die Grundlagen des Entwurfs gutheißen und demgemäß die Notwendigkeit einer bedeutenden Verstärkung des Friedensheeres über die gegenwärtige Präsenz hinaus anerkennen werden. Daß die Caprivische Rede, von der im gestrigen Blatte eine breitere Inhalts-Skizze mitgeteilt ist, viel dazu beigetragen hat, Stimmung für die Vorlage zu machen, ist klar.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das „Wiener Tageblatt“ behauptet, daß zwischen **England** und **Frankreich** im November 1892 Verhandlungen wegen Abschluß einer **Militärkonvention** stattgefunden hätten und zwar auf folgender Grundlage: „Sollte Rußland oder Frankreich von Deutschland allein oder von Deutschland und seinen Verbündeten angegriffen werden, verpflichtet sich der nicht direkt angegriffene Teil, binnen 6 Wochen 600,000 Mann, und binnen ferneren 3 Wochen weitere 600,000 Mann zu mobilisieren. Beide Mächte verpflichteten sich dahin, daß keine ohne die andere Frieden schließen würde. Das „Tageblatt“ fügt dieser Meldung hinzu, es sei Geheimnis geblieben, ob die Militärkommission durch formelle Unterzeichnung eines Aktes abgeschlossen worden sei, oder ob bloß ein Protokoll aufgesetzt wurde, worin nicht von Vereinbarungen, sondern nur von leitenden Gesichtspunkten die Rede ist.

— **Die Deutschsitzung** Wolstkes, die der Reichskanzler im Heeresauschuß anführte, ist vom 10. Oktober 1876, aus jenen Tagen, die der Ratifikation des Bündnisses mit Oesterreich vorausging. Danach hat der Feldmarschall dem Kaiser tadellos: Einen Angriff Frankreichs abzuwehren, sind wir im Stande, sonst könnte das Deutsche Reich überhaupt nicht bestehen. Selbst wenn wir die erste Schlacht verlieren, hätten wir am Meinen eine Verteidigungslinie, wie sie so in der ganzen Welt nicht zum zweiten Mal vorhanden ist. Außerdem haben wir Metz und Straßburg. Treten uns freilich zwei Nachbarn vereint gegenüber, so bedürfen wir einer anderen Macht. Als diese Macht bezeichnet Wolstkes D. Reich.

Wie bestimmt verlautet, wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland am 21. d. M. abends in Berlin eintreffen. Ueber die Dauer seines Aufenthalts sind bestimmte Nachrichten beim Berliner Hofe noch nicht eingegangen, doch scheint bereits festzustehen, daß der Großfürst-Thronfolger am Geburtsfest des Kaisers noch in Berlin sein wird.

Die Reichskommission für Arbeiterpolitik ist zum 3. Februar wieder einberufen. Auf der Tagesordnung stehen das Ergebnis der Erhebungen über das Bäckereiwesen und Initiativ-Anträge, u. a. der Antrag Jülich betr. Ausdehnung der Erhebungen auf die Hausindustrie.

Für die streifenden Vergleute des Saargebietes sind von der Expedition des „Vorwärts“ 1000 Mark II. Verfügungsgelder abgegangen worden.

Dem Reichstag ist ein neues Weisbuch über Samoa zugegangen.

Die Wörten-Enquete-Kommission hat gestern ihre 50. Sitzung gehalten. Die jetzt eingeleiteten Vernehmungen

von Sachverständigen des Produzentenhandels sollen in ununterbrochenen Sitzungen fortgesetzt werden. Man will sie nach Abschluß der weiteren Vernehmung der Sachverständigen einer zweiten Lesung unterziehen und dann zu endgültigen Beschlüssen gelangen, die dann dem Reichstagler unterbreitet werden sollen.

Im Abgeordnetenhaus soll die erste Beratung des Etats am 17. d. Mts. auf die Tagesordnung gesetzt werden, indem man annimmt, daß am Sonnabend die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Aenderung des Wahlverfahrens benützt sein wird.

Ungarn.

Oesterreich-Ungarn. Der „Pesti Naplo“ meldet die ungarische Regierung schlage die **Einführung der Zivildienst** in der Form vor, wie sie in Spanien besteht. Danach sei bei der kirchlichen Trauung stets ein Vertreter der Zivildienstbehörde zugegen und so werde der Trauungsakt zugleich ein kirchlicher und ein bürgerlicher. — Die galizische Aristokratie veranstaltet eine eigene **Wagfabrik nach Rom** anlässlich des Bischofsjubiläums des Papstes und will ihm reichs Geschenke überreichen. — In einer in Wien abgehaltenen Konferenz der sozialdemokratischen Vertrauensmänner wurde erklärt, daß die Beschlässe des Berliner Parteitages bezüglich der Einschränkung der **Wahlerei für Oesterreich** nicht maßgebend seien. Es wurde beschlossen, die Maßerei wie früher zu begehen und den internationalen Sozialkongress in Jülich zu beschicken. — Nach einer Meldung polnischer Blätter aus Wien soll die Verhandlung wegen der **Majoritätsbildung** auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen, da Graf Solovayev das Regierungsschwergewicht nicht annehmen zu können erklärte.

Frankreich. Die **Wahlkreise** scheitert beendet zu sein. Carnot soll die neuen Ernennungen bereits unterzeichnet haben. Die Regierung wird eine Programmklärung in den Kammern nicht abgeben, sich vielmehr darauf beschränken, Aufschlüsse zu geben, wenn eine Anfrage eingebracht werden solle. — Nach einer Pariser Meldung behaupten die Freunde Freycinet, derselbe werde jetzt zur Verteidigung gegen die Anschuldigungen seinerzeit mit **senationellen Enthaltungen** hervorgerufen. Präsident Carnot wünscht angeblich, daß das Kriegsministerium dem General Galliéry übertragen werde. Ribot und Bourgeois sind dagegen, um den Schein einer militärischen Faktur zu vermeiden. — Das Pariser „Pesti Journal“ bringt ein **Interview mit Arton-Passier**; derselbe sagt aus, der vormalige Empfänger der 500,000 Franks sei ein hoher Diplomat des Auslandes (vermutlich der russische Botschafter Baron von Noybenheim).

Die Vorstände der r-publikanischen Staatsgruppen sprachen dem Minister Ribot ihre Demission aus über die Menge der gegen **Carnot** in **Umlauf** gesetzten **Verleumdungen** und verdrückten Ribot ihrer ispartischen Unterstützung, um dies zu verhindern. — Es verlautet, die gerichtliche Untersuchung über Baubau sei nahezu beendet; der Prozeß gegen ihn würde als befonderer noch vor dem gegen die Verwaltungsräte der Panamagesellschaft zur Aburteilung gelangen. — Die Worgenblätter verzeichnen ein Gericht, wonach die bei Arton beschlagnahmten Papiere die erhofften Maßnahmen zur Folge hätten. — Die am Sonnabend verhaschten Müllisten haben sich nach England eingeschifft.

Zur Tagesgeschichte.

Vom Unterjahr. 13. Januar. Ein seltener Gast ist jetzt bei uns eingetroffen. In großer Anzahl weist jetzt einigster Zeit hier, durch die Winterkälte aus dem Norden vertrieben, der europäische Stidenjähmer, Ampelis garrula. Derselbe gehört zu der Gattung der Bären frestenden Eigendel, ist von selten schöner Färbung, rüßlich-grau mit schwarzer Kehle, von der Größe des Staarcs. Sein Aufenthalt ist der Norden Europas; der barte Winter hat ihn nach hier getrieben und hält sich derselbe in der Nähe des „Hafersleders“ bei Gerrode in großer Anzahl auf.

Polizeilich. 13. Januar. Welches Vertrauen man unserem allerbereiten Gemeindevorsteher H. Thomas in der ganzen Gemeinde entgegenbringt, bewies die vergangene Sonntag vorgenommene gesetzliche Gemeindevorsteherwahl. Die hatte sich einer sehr regen Teilnahme seitens der Wahlberechtigten zu erfreuen, denn es erschienen 171 Männer an der Wahlurne, welche alleamt den bisherigen Gemeindevorsteher wiederverwählten.

Goslar. 12. Januar. Die Unsicherheit nimmt auch in unserer Umgegend in bedenklicher Weise zu, wie der nachfolgende Fall beweist. In der verfloffenen Nacht nach 1 Uhr wurde der Aufseher Banke von der Glasbütte bei Dler, welcher sich auf dem Heimwege befand, in der Dlerstraße vor hiesiger Stadt von einem Strolche in räuberischer Absicht überfallen und mit einem biden Knüttel über den Arm geschlagen. Als der Ueberfallene sich zur Wehre setzte, kamen dem Strolche noch zwei ähnlich: Subjekte zu Hilfe, worauf B. den Weg zur Stadt zurücknahm und sich nach dem Schützenhause begab, woselbst noch Gäfte anwesend waren, deren Hilfe er in Anspruch nahm. In Begleitung des B. nahmen diese nun die Verfolgung der Banditen auf, jedoch vergeblich, dieselben waren nicht mehr aufzufinden.

Wagdeburg. 13. Januar. Vor dem hiesigen Schlichtergericht stand heute der Drechslermeister Franz Heinrich Schmittz aus Elbingen, angeklagt wegen wissenschaftlichen Meinendes. Nach umfangreichen Verhandlungen haben die Geschworenen die Schuldfrage und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit, a 5 Tage und Sauf veränderlich vor Gericht eidlich zu bezeugen zu werden. Auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft wurde ein als Zeuge vernommener Arbeiter W. d. d. wegen dringenden Verdachts des missenlichen Meinendes sofort verhaftet und abgeführt.

Nordhausen. 13. Januar. Nachdem staatsgerichts der Bau der geplanten Harzbaßin Nachzerode Elbingen. Bennedeinstein-Nordhausen endgültig aufgegeben worden ist, hat man von hier aus in Umde mit der Nachbarstadt



Benediktenstein Getriebe gefahren, um wenigstens eine Kleinbahn ins Leben zu rufen, welche von hier über Benediktenstein nach Tanne führen und da Anschluss an die Gatzjahrabahn Wartenburg-Ebingen-Tanne finden soll. Diese Schritte scheinen Erfolg haben zu sollen, da die Berliner Privat-Gesellschaft zur Ausführung von Kleinbahnen diese in Rede stehende Endbahnhofsstation in „nähere Erwidmung“ genommen hat. Im Interesse der beiden Städte Hofhausen und Benediktenstein wäre es recht zu wünschen, daß dieser Bahnbau bald ausgeführt würde. Die Erwerbs-Verhältnisse des von allem Verkehr absetzenden Benediktensteins verschlechtern sich von Jahr zu Jahr mehr und infolge dessen nimmt die Einwohnerzahl immer stetig ab. Sollte nun noch durch das neue Hausierhandelsgelegen der Hausierhandel, durch den sich ein sehr großer Teil der Einwohner Benediktensteins zu nähren sucht, begränzt oder gar beseitigt werden, so wäre der Ruin der armen Hofsstadt unaussprechlich. — In einer der letzten monatlichen Nächte haben 5 Wildbiede zwischen unseren Nachbardsdörfern Wilsleben und Barblisleben Jagd mit regelrecht Kesselstreifen abgehalten. Der Jagdvogel (ein hiesiger Bürger) hat 50 Mark auf Entdeckung der freien Wildbiede ausgelegt.

Norbahnen, 12. Januar. In unserer Stadt wird reglementsmäßig denjenigen Lehrern, welche kirchliche Nebenämter (als Aebtus oder Küster, Kantor und Organist) bekleiden, das aus diesen Nebenämtern fließende Einkommen nur bis zur Höhe von 215 Mark pro Jahr gewährt, das Mehr aber zu Gunsten der Kämmererkasse auf das Gehalt angerechnet d. h. Letzteres nur um jenes Mehr gekürzt. — Jetzt hat nun der Herr Kultusminister an die königliche Regierung zu Erfurt eine Verfügung erlassen, nach welcher „das Einkommen aus kirchlichen wie aus anderen Nebenämtern, welche mit dem Lehramt nicht organisch verbunden sind, auf das aus dem Hauptamt fließende Einkommen nicht angerechnet ist.“ Die königliche Regierung wird zugleich angewiesen, „daß für Sorge tragen zu wollen, daß in den Besoldungsordnungen für Volksschullehrer ein entsprechender Fußatz aufgenommen wird.“ — Es scheint demnach in sicherer Aussicht zu stehen, daß jene Gehalts-Fürzung bald in Wegfall kommt. Wie wir hören, sind bereits diejenigen kirchlichen Lehrer, welche kirchliche Nebenämter bekleiden oder unterrichtet an der gewöhnlichen Fortbildungsschule erteilen, aufgeführt worden, in eine Liste ihre Einkommen aus dem Lehramt und Nebenamt gesondert einzutragen.

Aischerleben, 11. Januar. Das dem Gastwirt Hob. Riß hier am 1. Januar entworfene Geld in Höhe von 17,000 Mark hat derselbe bis auf 1000 Mark gekürzt. Vormittag auf seinem Hauseboden hinter einer alten Kiste wiedergefunden. Ein gestern früh am Wolsberge gefundener Koffer darinnen ist, anscheinend der an der ursprünglichen abhandeln genommenen Summe fehlende. Von dem Diebe, dem seine Beute scheinbar doch unheimlich geworden ist, hat man bisher keine Spur.

Tiefenort bei Eilungen, 13. Januar. Seit kurzen werden hier ein Berliner Konjunktur Bohrerwische auf Kalfolge gemacht, die erfolgreich gewesen sind und weiter fortgesetzt werden sollen.

Aus dem Werraquade, 13. Januar. Der Verkauf des 92er Weitungers Tabaks hat begonnen. Ein großer Tabakfabrikant aus Weiskalen hat bereits 1000 Zentner zum Preise von 24 Mk. pro Zentner angekauft. Man schätzt die gesamte 92er Cente aus den Delphatischen Alpen, Tyren- und Braundebungen nebst umliegenden Gebieten nach obigem Preise auf ein Gesamtergebnis von 150,000 Mk. Der Tabakbau ist also immer noch lohnend und ernährt bei richtiger sorgfältiger Behandlung seinen Mann.

Potsdam, 11. Januar. Ein erschütterndes Ereignis hat sich am Sonntag in der Nähe von Potsdam zugegetragen. Der 16jährige Sohn des Gutsbesizers H. Gymnast, hat sich von seinen kleinen Bruder erschießen lassen. Auf einem Stuhl sitzend, richtete er die Mündung eines Gewehrs nach seinem Herz- und ließ den kleinen sechsjährigen Bruder

das Gewehr abdrücken. Er war auf der Stelle tot. Eltern, die nur zu gerechtfertigte Ermahnungen haben, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, anschließend den entsehligen Entschluß in ihm zur Reife gebracht.

Friedrichshagen, 14. Januar. Von einem großen Brande ist die Schuberische Dampfmaschinenfabrik gestern heimgekehrt worden. Das Feuer verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß, als die Feuerwehren der Umgegend anrückten, bereits die Stallgebäude in Mitleidenschaft gezogen waren. Die Schneidemühle selbst ist zum größten Teil ein Haufen der Flammen geworden; enorme Holzvorräte, sowie zahlreiche Maschinen sind verbrannt, und wird der Schaden auf etwa 35,000 Mk. geschätzt. Uebrigens schwebte Friedrichshagen in großer Gefahr, da der lokale Kessel des Gasblistements infolge der Hitze zu platzen drohte. Dies befürchtete drang der Heizer Erdtag trotz Rauch und Flammen in das Kesselhaus und ließ mit Entzückung des eigenen Lebens den Dampf ab. Hierbei hat sich der brave Mann beide Hände verbrannt; er befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Neustadt a. d. S., 14. Januar. Gestern Nacht fand in der Döbler von Striebingen eine Benzin-Explosion statt. — Striebinger wurde getötet und sein Bruder schwer verletzt.

Karlruhe, 14. Januar. Der Kaiser erklärte bei seinem hiesigen Empfange der Abordnung gegenüber seine Zustimmung zum Molekalanal und äußerte, die Zukunft Deutschlands hänge vom Ausbau der Wasserstraßen ab. Er hoffe auch den baldigen Ausbau des Molekalanals und des Mittelkanals. Dies ermöglichte, das Getreide des Oberrheins nach dem Oberrhein auf dem Wasserwege zu befördern.

Karlruhe, 11. Januar. Im hiesigen Leibgardebataillon greift die Genickschmerz noch aller Vorherrschaftsregeln immer weiter um sich. Heute ist bereits der fünfte Soldat gestorben, mehrere sind schwer erkrankt. Zwei Erkrankungen sind auch bei dem nach Moskau verlegten Bataillon festzustellen.

Offen, 14. Januar. Auf den Felsen der Umgegend hält sich der Streif noch am hartnäckigsten aufrecht. Die Belegstellen einzelner Gruben sind noch vollständig ausbleibend, wenn auch im großen Ganzen eine Abnahme der Zahl der Streifenden zu verzeichnen ist. Gestern gegen Abend ist es in Dortmund zu ersten Ausschreitungen gekommen. In Minden steht noch immer ein Bataillon Infanterie marschbereit, um auf etwaige Requisitionen sofort abziehen zu können.

Bogum, 11. Januar. In Schalle ist es in der letzten Nacht zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmen gekommen. Letztere zog blank, und es kamen viele Verwundungen und Verhaftungen vor.

Offen a. d. R., 11. Januar. Ueber eine heute früh 5 Uhr in Marzell vorgenommene Dynamitexplosion gegenüber dem Stationsgebäude auf dem Bahndamm außerhalb des Geleises berichtet worden war. Durch die Explosion sind 30 Fensterscheiben zertrümmert worden, sonst sei kein Schaden entstanden. Von den Thätern fehle noch jede Spur.

Hamburg, 11. Januar. Die Eisverhältnisse auf der Untersee werden immer bedrohlicher; etwa ein halbes Dutzend großer Schiffe liegt zwischen Neumünster und Kuehnen fest. Passagier- und Frachtdampfer in Hafen schränken die Fahrten ein. — Auf dem Boermannischen Dampfer „Carl Voormann“, der gestern von Westafrika hier eingetroffen ist, wurde der Ingenieur Bruno Gierl von einem schwarzen Feuermann erschossen. Der Thäter ist verhaftet.

Aus der Reichshauptstadt.
-13- Der Koppelschicht Schweinigel aus Weiskalen i. G., welcher unter dem Verdachte stand, die Prostituierte Nieske ermordet zu haben, und deshalb verhaftet wurde, ist bereits am Dienstag wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er hat nicht allein kein Alibi nachgewiesen, sondern es ist auch festgestellt worden, daß er seiner damaligen Braut nur

einen Uff vorgemacht hat, den diese erst ernst nahm, als er mit ihr gebrochen hatte.

Berlin, 14. Januar. Die gestrige Sitzung der Militärkommission hat bis nach 10 Uhr gedauert. Zuerst sprach der Abgeordnete Richter gegen die Vorlage und machte einige Vorschläge zur Abänderung. Reichszentraler Capriotti vertritt, daß die Militärvorlage nur soviel fordere, als nötig ist und erörtere schließlich wiederum das Verhältnis Deutschlands zum Auslande, erjuchte aber ganz ausdrücklich, diesen Teil seiner Rede geheim zu halten. Es sprach dann Freih. von Stumm für die Vorlage. Abgeordneter Bebel empfahl einen allmählichen Uebergang zur Volkswehr, die Deutschland unbesiegbar machen würde, eine Behauptung, welche der Reichszentraler zurückwies auf Grund der Erfahrungen, die man in Amerika gemacht. Es gäbe keine teure Kriegsführung als den Volkstakt. Dann sprach noch Freih. von Friesen für die Vorlage. Die nächste Sitzung ist Montag 10 Uhr vormittags.

Berlin, 14. Januar. Wie mit Sicherheit verlautet, hat sich der Kaiser, als er sich gestern sofort nach seiner Ankunft vom Anhalter Bahnhof nach dem Reichszentraler-Palais begab, vom Kanzler über die Vorgänge in der Militär-Kommission Vortrag halten lassen.

Ausland.
London, 14. Januar. Der englische Dampfer „Mer“ ist im Suez-Kanal fest. 18 Dampfer sind dadurch aufgehalten. Die gesamte Schifffahrt ist gestoppt. Die Post von Ost-Asien und Australien wurde in Folge dessen über Ismailia gelebt.

Lyon, 14. Januar. Vier verkappte Räuber überfielen auf Schloß Fiquetier die beiden reichen Rentnereinen Botel und eine Frau Moutins und raubten 800,000 Frks. in Baargeld und Wertpapieren. Die Räuber verschwanden spurlos.

Madrid, 14. Januar. Wie verlautet, würde sich Spanien den Schritten Englands in Marokko anschließen, falls die europäischen Interessen zu schützen. Spanien werde die nötigen Maßnahmen treffen, um dem Status quo in Marokko erforderlichen Falls Anerkennung zu verschaffen.

Wittich, 14. Januar. Infolge eines neuen Dynamitanschlages in Berlin fand eine Damsbuchführung bei mehreren Anarchisten statt. Bei einem wurden Dynamitbomben gefunden.

Petersburg, 14. Januar. Es verlautet, der Vorkämpfer in Paris, Baron Mohrenheim werde Anfang Februar zu einem mehrmonatlichen Urlaub ermartet. Das ist vielleicht der Vorbote seiner Abberufung wegen Mohrenheim's Bezichtigungen im Panamafraß.

Paris, 14. Januar. Die Polizeipräfektur erklärt die Blättermeldung, daß am 12. wichtige Papiere bei Arton beschlagnahmt worden sei, für unbegründet.

Montecarlo, 14. Januar. Minister v. Siers empfing den Vorkämpfer v. Mohrenheim und erklärte ihm, er werde erst Mitte Februar nach Petersburg zurückkehren. Sein Zustand ist ausgezeigert.

Kopenhagen, 14. Januar. Donnerstag fand in dem neuerbauten Krematorium die erste Leichengraberung statt. Der am 9. d. verstorbenen Bureauchef des Reichstages, Dessau, wurde auf seinen Wunsch durch Feuer beigesetzt.

New-York, 14. Januar. Nach Meldung aus Kanton überfiel eine Räuberbande das im Distrikt Shinging gelegene Dorf Kamli, erprekte von den Priestern mehrere tausend Taels und zündete einen großen Schuppen vor dem Tempel an, in welchem die Bevölkerung ein Fest feierte. Die Zahl der bei der Feuerbrunst ums Leben gekommenen Personen wird auf 1400, die Zahl aller Toten und Verwundeten auf 1940 angegeben.

Privatbedarf in Duxin.
Belour, Chevrot und Kaunzger, ca. 140 cm breit, à Mk. 1.75 per Meter, versenden in einzelnen Metern an Jedermann Duxin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Wasser in reichlicher Auswahl bereitwillig franco ins Haus

Bekanntmachungen.

Nur bare Geldgewinne.
Nächste Ziehung 1. Februar.
Ottomanische 400 Frs. Lose
Haupttreffer Frs. 600,000 400,000
300,000 200,000, 60,000 30,000
25,000 20,000 10,000 6000 4000 etc.
Jedes Los wird im denkbaren einmüßigsten Falle mit 185 M. gezogen.
Alle 2 Monate Ziehung.
Keine Risiken.
Ich verkaufe diese Lose, welche überall gesetzlich zu spielen erlaubt sind, gegen Monatsraten à fünf Mark per Stück mit sofortigen Gewinn-Vorteil.
Beschaffungen per Post-Anweisung oder Nachnahme.
G. Westeroth, Vant-Agentur,
Düsseldorf a. Rhein.

Bei Bedarf: Cigarrenspitzen oder Pfeifen jeder Art, verlangen man das mit über 2000 Abbildungen in Originalgröße versehenen Muster-Album von Bruder Oettinger in Ulm a. D. Vornehmste Auswahl, Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer.
Musterbuch bei H. H. Grosse, Harzburg.
Ein Sohn ordentl. Eltern, welcher Lust hat Schneider zu werden, kann zu Eltern bei mir in die Lehre treten.
Heinr. Götzlerling,
Wernigerode, Büdingenstr. 7

Bei Hustenleiden
gibt es kein wirksameres Mittel als
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen!

Bei Katarrhen
jeder Art über
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
die denkbar beste Heilwirkung aus.

FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
sind in allen Apotheken, Droguerien, Mineralwasserhandlungen etc. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich. Man achte darauf, daß jede Schachtel mit ovalear blauer Verchlusmarken versehen ist, welche den Namenszug „Ph. Herm. Fay“ trägt.

Garrett Smith & Co.
Maschinenfabriken Magdeburg



Lokomobilen, besonders Compound-Expansions-Lokomobilen bis 100 Pfl.-Kr., mit geringstem Kohlenverbrauch, auf ausziehbarer Wellrohr-Kesseln, mit fünfjähriger Garantie für die Feuerbüchsen.

Garrett Smith & Co.
Sechsamter Saat-Getreide
officiere in feinsten trieuert Ware. Muster frei.
Joh. Rupprecht,
Kirchenlamitz, Fichtelgebirge.

Lokales.

— Der hier wohnhafte sozialdemokratische Agitator Matthias ist am vorigen Sonntag dem Schourgericht zu Magdeburg wegen Meineid zu 2 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und dauernder Ueberfennung der G.-bestellung vor Gericht verurtheilt worden.
— Auf die heute Mittwoch Abend stattfindende Theatervorstellung sei nochmals besonders aufmerks. gemacht. Für Aufführung gelangt die neueste Operettenposse von

Todesanzeige.

Elbingerode, den 15. Januar 1893.
Heute Morgen 11 1/2 Uhr entschlammerte ruhig nach langem Leiden mein geliebter Mann, der Kaufmann August Engelhard, im 88. Lebensjahre.

Marie Engelhard.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Beranntmachung.

Elbingerode, den 14. Januar 1893.
Es wird hiermit zur Kenntniss der Beteiligten gebracht, dass zur Ausführung von Wasserleitungsreparaturen an Privatleitungen Jedermann berechtigt ist, während nach § 17 des am 23. Juni 1891 mit Herrn Rönning abgeschlossenen Vertrages für die Dauer der mit demselben vereinbarten Garantiezeit dem Unternehmer (Rönning) allein das Recht zusteht Veränderungen, Umlegungen, Anschlüsse an Leitungen für Private auszuführen, andernfalls jede Verantwortlichkeit für denselben aufhört.

Der Magistrat.
Danff.

Elbingerode, den 16. Januar 1893.
Es wird damit veröffentlicht, dass ein Verzeichniss des Guthabens bei hiesiger Sparkasse aus jedem Drittensbuche am Schlusse des verfloffenen Kalenderjahres und die darauf gut geschriebenen Jahreszinsen zur Einsicht der Beteiligten für die Zeit vom 18. bis incl. 31. dieses Monats vor dem Sparkassenlokale im Rathhause ausgehängt wird und werden diejenigen, welche Einwendungen gegen die publizirten Posten zu machen haben, aufgefordert, solche beim hiesigen Magistrat vorzubringen.

Der Sparkassen-Vorstand.
Verst. Emil Küber. W. Schülke.

Ein nach gut erhaltenen einsp. Renault in gutem Zustand mit beladene preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Blts.

Eine fast neue zweirhige Handharmonika ist abzugeben. Wo? sagt die Exped. d. Blts.

Ein Gummi schuh ist Sonntag Abend zwischen hier und Köthelbütte verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Blts.

Wir verkaufen überallhin (auch Ausland) gegen Einlieferung von nur 60 Pfg. in Briefmarken 63 der neuesten und besten Leder, wie:

Im Grunewald ist Holzauktion.

Sindemann was geh'n denn dich die Wägen an. Könnenheit hat's Reizen im Wein. Was, Male! Lebt denn meine Male noch? Quatsch nicht, Krause! Du mein läches Klärchen, bald werden wir ein Klärchen. Ein Sohn des Volls' wil ich sein und bleiben. Das Edelweiss. Wenn die Schwämme wiederkommen. Mit meiner Mandoline. Die Liebe ist das Leben zc. Ferner 1 Buch mit komischen Vorträgen, 1 Buch mit Volksebensherzen, 1 Buch mit 1000 Dummheiten und als Gratz-Quacke das bekannte und beliebte Berliner Witzblatt „Pipifax“ Alles zusammen nur 60 Pfg. und 10 Pfg. für Porto zc.

Berlin-Münchener Verlags-Anstalt.
Berlin, Lindenstr. 71.

Jacobson und Mannhät: „Der Tanzteufel“. Das „Blankenburger Kreisblatt“ schreibt darüber in der Nummer vom 10. d. Mts. a. M.: „Einea großen befandenen Erfolg hatte die geistige Aufführung des „Tanzteufels“ für die hiesige Theatergesellschaft zu verzeichnen. Das außerordentlich reich erleuchtete Publikum ergozie sich nicht nur in der mit Kalamen und Wägen last im Uebermaß vollgeschickten Bohse. Eine nochmalige Wiederholung des Stückes dürfte sich ebenfalls eines guten Erfolges zu erfreuen haben.“

— Das augenblickliche Schöne Winterwetter veranlaßt

zähreiche Schlittenfabrik aus der Umgegend ihren Zielpunkt nach hier zu richten und vor Allen ist das hiesige Kurhotel Balzhof die gewohnte Anziehungskraft auf dieselben aus. Unter andern hatte am vorigen Sonntag der aus etwa 50 Damen und Herren bestehende Chorverein aus Umgegend sein Wintersportvergnügen in der hiesigen Kurhotel Balzhof am dort einige gemüthliche Stunden zu verbringen, wobei Chorlieder und Einzelvorträge in gedragter Reihenfolge nachsteten. Gegen 9 Uhr fuhren dieselben in glänzender Schlittenteiche wieder heimwärts.

Ein affurates Haus am d. d. h. wird zum 1. April d. J. gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Blts.

Städtische Sparkasse
gebildet:
Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsam:
Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte **Bettfedern Lager** Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet gefreie gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbbaunen nur 2 M. 60 Pf. prima Ganzbaunen nur 2 M. 50 Pf. Bei Abnahme von 60 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.

fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 1 Kissen) prima Intellstoff auf's Beste gefüllt einschlägig 20 u. 30 M. Zweischläflich 30 und 40 M.

Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24	Preis viertel
Nummern mit 260	Jährlich 1.25
Skuten	— 75 Hk.
infern.	



Enthalte jährlich über 2000 Abbildungen von Toiletten, Moden, Kostümen, Accessoires, in 16 Hefen mit 250 Schnittentwürfen und 250 Verzierungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (1893). Katalog 27c. 50 Hk. Probe nummer gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 35 — Wien 6. Operngasse 3.



H. Stitz & Co.
Waffenfabrikanten
Berliner Friedenstraße 238.
Revolver M. 3. — bis M. 75. — (gesamt 18)
Taschenrevolver (gesamt 18) (gesamt 18)
Form. M. 6.50 bis M. 50.
Luftgewehre (in 100 Stück) (gesamt 18)
für die Jäger, M. 5. — bis M. 15.
Jagdrevolver, Revolver u. Knp. 14 bis 20 M.
Centralfeuer-Waffen (gesamt 18) (gesamt 18)
M. 34. — bis M. 200.
Bilder, Gerichte, Uhrmacher, Metallarbeiten.
Nachnahme oder Voranzahlung.
Illustr. Probe nummer gratis u. franco.

Nur haare Geldgewinne.
Keine Nieten!
Nächste Ziehung schon 1. Februar 1893.

Eisenbahnloose

Jährlich 6 Ziehungen.
Hauptpreiser 3 mal 800 000,
3 mal 300 000, 6 mal 60 000,
3 mal 25 000, 6 mal 20 000,
6 mal 10 000,
18 mal 6 000, 36 mal 3 000,
18 mal 2 000, 36 mal 1 250,
168 mal 1 000, 336 mal 400.

Jedes Loose wird mit wenigstens 400 Pf. gezogen und im Gold 4 72 Hk. (Mk. 230) prompt in Frankfurt ausbezahlt.

Monat. Einzahlung mit vollem Gewinnrecht von dieser Ziehung an auf 1 ganzes Originalloose Mk. 4. — 30 Pfg. porto a. Nach. Gewinn und Prop. gratis. Bestellungen umgehend erbeten an die **Bank-Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.**

Siehe 1. Beilage.

Theater in Elbingerode,
im Saale des Herrn Liebetruh.
Gesamt-Gesellschaft des Blankenburger Fürstentof-Theaters
(Direktion: Detar Nigische)
Am Mittwoch den 18. Januar gelangt zur Aufführung:
Der Tanzteufel.

Neueste Operettenposse in 4 Akten von Jacobson und Mannhät. Musik von Stiffens.

Sonntag den 22. Januar 1893
Grosse Schlittenfahrt
von Bernigerode über Dreikronen nach Elend mit Musik.

Abends mit Leuchtbogen zurück.
Die geehrten Herrschaften, welche sich aus Elbingerode der Fahrt anschließen wollen, werden gebeten, um 8 Uhr auf den Dreikronen zu sein. Auf Wunsch findet ein Tanz statt. Für gut geheizte Zimmer ist gesorgt.
Es ladet ergeben ein
Elend. Förner-Paß.

Sägemühlen-Verpachtung.
Die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft beabsichtigt, die ihr gehörige, in Rübeland i. Harz dicht am Bahnhof gelegene, mit Eisenverbindung versehene und bereits seit 100 Jahren bestehende Sägemühle zum 1. April 1893 an einen leistungsfähigen Sägemüller unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Alles Nähere bei der unterzeichneten Verwaltung Blankenburg a. Harz, den 8. Januar 1893.

Die Direktion
der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Im Thier-Handel, Allgemeines Anzeigen-Blatt
für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Vögeln, Bienen, Fischen, landwirtschaftlichen Geräthen und Produkten.
Wolfs-Blatt für Land- und Hauswirtschaft, Gartenbau, Obst-Kultur, Viehzucht und Viehhandel, finden Anzeigen die weiteste und vortheilhafteste Verbreitung.
Der „Thier-Handel“ wird nur von einem konstanten, sich interessirenden Publikum gelesen, ist in Jagd-, Forst- und landwirtschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gütern, Fabriken, Mühlen, Forstereien, über ganz Deutschland sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel“ für die Interessenten durch seine in großer Anzahl stattfindende Verpachtung, an die Vorländer der Schlachtthiere und an die Vorländer der landwirtschaftlichen und Geflügel-Vereine, an sämtliche Offizier-Casinos in Preußen und durch das Massen-Anliegen in Fach-Ausstellungen. Man abonnirt bei allen Post-Anstalten zu 50 Pfg. pro 1/2 Jahr. Für Inseerate kostet die beiplatirte Korpuszelle 20 Pfg. Alle Zusendungen erbeten an **Verlag des „Thier-Handel,“** Bernigerode.
In Elbingerode nimmt Abonnements und Inserate an **G. Köhrnsch.**

„Das Geheimniss der Abtei“
ist ein ungemein fesselnder und interessanter Roman, welcher seit kurzem veröffentlicht wird. Zum 1. Januar 1893 neu eintretende Abonnenten erhalten den bis dahin veröffentlichten Theil des Romans auf Wunsch gratis und franco nachgeliefert. Trotz des überaus vielseitigen und gebiegegen Inhalts, womit das „Hamburger Tageblatt“ namentlich im Kreise der Familie zu wirken berufen ist, kostet ein Vierteljahrs-Abonnement nur 3,00 Mark. Jede Sonntagnummern bringt außerdem als Gratis-Beilage das reichillustrirte Blatt **„Im Familienkreise.“**
Bestellungen sind an andere Agenturen oder, wo solche nicht vorhanden sind, **auschliesslich an die Kaiserl. Post** zu richten. Jeder Kundbriefträger nimmt Bestellungen entgegen. Probenummern gratis und franco durch die **Expedition des „Hamburger Tageblatt.“**
Hamburg.
Redaktion, Druck und Verlag von E. Kagerstein in Elbingerode.



Bei dem neuen Forstmeister von Andreasberg stand es an diesem Abend freilich nicht ganz so schlimm. Herr von Kellstein hatte den Mut gehabt, zu dem meistens adeligen Kollegen und sonstigen Beamten vom Berg- und Forstamt zu Clausenthal, die den meinstündigen Weg nach Andreasberg zu Pferd und zu Wagen nicht gehen hatten, um durch Gegenwart zu stieren, einige, nein alle Honoratioren des Städtchens Andreasberg einzuladen. Da war vor allen Herr Schmitt, der Bürgermeister, den alle Epigonen- klüppelrinnen auf dem Harze verehrten, weil er ihre kunstvollen Epigen anständig bezahlte und für guten Absatz nach den großen Städten sorgte. Ferner stellte sich der Pastor ein, ein weißhaariger Herr, der aus milden blauen Augen gar träumerisch in die Welt schaute. Darnach kam Herr Rudolph, der Apotheker, der kurz zuvor eine Jobalbe zusammengerieben und, um den Duft zu verdecken, seinen schwarzen Gesellschafts-Anzug kräftig mit Lavendelwasser eingeprengt hatte.

Alle diese Herren und noch einige Gevattern mehr hielten sich in der einen Ecke des Empfangszimmers dicht zusammen und tauchten die und da im Fäustchen leise Bemerkungen über diese und jene Tagesfragen aus; während die Herrschaften vom Adel und Beamtentum sich ungeniert bewegten und — nachdem sie den ersten Schrecken über des Gastes unbegreifliche demotrasische Geschmack übermunden — sich als Herren der Situation und der Gesellschaft unterstellten.

Der Forstmeister von Kellstein war nun in seinen Gemüthungen eher alles andere als demotrasisch. Nie fand sich noch die echte Vornehmheit im Wesen und in der äußeren Erscheinung so scharf ausgeprägt als bei ihm. Aber der vornehme Aristokrat ließ zugleich ein außerordentliches Feingefühl für die Pflichten, welche die wahre Vornehmheit andern, feiner lebenden Menschen schuldet. Er folgte also teils seinen wohlwollenden Herzen, teils auch der Klugheit, indem er dem ersten Beamten der Stadt, dem Bürgermeister, eine Einladung schickte, in der Folge diese Einladung auf die übrigen ehrsüchtigen ersten Bürger ausdehnte.

Herr von Kellstein wußte allerdings ganz genau, welche Gefühle seine blauen Gäste von auswärts beim Anblick der hiebreren Stadtbüder durchdringen würden; aber er hatte auch für seine Kollegen von und zu . . . auch einen Haupttreffer zur Hand — den Jagdjunker Götz von Finkenhausen. Dieser glänzende blühende Kavallerist war vor acht Tagen erst in Andreasberg angekommen, hatte bei einem Oberleutnant die „beste Stube“ gemietet und dann gleich in der Forstmeisterei Visite gemacht.

Wie leicht das Wort ausgesprochen ist, Jagdjunker! und wie schwer es in der That. Welche Fülle von ehrgeligen Hoffnungen, Plänen, welche Träume von Glanz und Glück schloß dieses Wortchen ein! — Jagdjunker! — Nur einzelne junge Männer aus dem ältesten, höchsten Landeshof wurden damals mit diesem Titel ausgezeichnet, der stets einen Demois allerhöchster Hund und Gnade repräsentierte. Der Auserwählte widmete sich natürlich der höheren Forstkariere. Es ward gern gesehen, wenn er gleich nach dem Universitätsbesuche einen kürzeren oder längeren Aufenthalt in einem guten Jagdreviere für Hoch- und Niedrig nahm, um praktisch geübt zu werden. Von allerhöchster Seite empfahl man den jungen Adeligen an einen künftigen Oberförster oder Forstmeister und vorzugsweise gern bedachtete man das Harzgebirge. Hier entwidmete sich in der Praxis der Forstwissenschaft nach tüchtiger Mann, der von der Theorie allein geführt, ein Sechsling geliebt werden. An andern wider arbeitete die kräftige Natur der Harzberge vorzüglich. Es muß besonders betont werden, daß es zur Erlangung des Jagdjunker-titels und der damit verbundenen glänzenden Ausichten feiner petulischen des Wissens und Könnens, keines Trampens bedurfte; nur eine Verbindung war unerlässlich, der Pflanzentwurf mußte von allem Adel sein. Nach dem Aufenthalt in der „Wildnis“ zog man den Jagdjunker an den Hof, wo er in den Tugenden eines Kavalleriers die petulische Unterweisung erhielt und, unter den Augen des Königs von Stufe zu Stufe steigend, das Endziel der glänzenden Laufbahn in dem hohen Posten eines Oberjägermeisters vor sich sah.

Auf genanntem Wege war der Junker Götz von Finkenhausen nach dem weltfremden Andreasberg auf dem Oberharze verlaggen worden.

Für den heutigen Abend hatte sich der Junker Götz in seine Galauniform geworfen, denn es galt den rechten Eindruck zu erzielen: Wilhelmine von Kellstein, das Tochterlein des Forstmeisters, war ein Mädchen, um die es sich wohl lohnte, ein Uebrißes zu thun. Das hellgraue Weisse mit grünem Streif wurde also angezogen, und ein schwarzgrüner Frack mit goldenen Spangeln und reichen Goldstreifen über der Brust hand der prächtigen, jugendlichkräftigen Gestalt vortrefflich; schade nur, jammervoll, daß Junker Götz den Degen und den schwarzen Dreispitz mit dem weißen, wallenden Federbusch draußen im Wohnzimmer lassen mußte.

Mit einer gewissen Gemüthung hatte derzeit der Forstmeister das allerhöchste Dankschreiben empfangen, daß den jungen Kavallerier seiner bewährten Leistung empfand. Da der Empfänger während der ersten Unterredung treffliche Grundzüge entwickelte, in seiner äußeren Erscheinung und in seinem Benehmen eine befriedigende Weisheit wahrhaft zeigte, so kam es ganz von selbst, daß die Gedanken des grauäugigen Aristokraten von dem Junker Götz zum eigenen Tochterlein hinübergeschlüpfen. Konnte es einen passenden Lebensgefährten für Wilhelmine, einen angenehmen Schwiegererben für Herrn von Kellstein und seine Frau geben? Die guten Schwiegeridone waren allzeit und überall eine kostbare Ware und auf den dunklen Tannen des wilden Harzgebirges wuchsen sie auch ganz gewiß nicht.

Auch ein königlicher Forstmeister kann in schwacher Stunde Träume spinnen — besonders wenn er Vater einer schönen jungen Tochter ist. Dieser Götz von Finken-

hausen schien aber ganz danach angethan zu sein, dem künftigen Ehepaare den schmerzlich entbehrten eigenen Sohn zu ersetzen; und ob nicht am Ende gar Vater Kellstein durch diesen Sohn einen größeren Einfluß auf die Forst- und Jagdbewaltung des ganzen Reiches gewinnen konnte? Es waren da so einige Punkte, an die sein tüchtiges Jägerherz nur mit stillem Grimm denken konnte. Das sollte anders werden, ganz anders, wenn erst —

Frau von Kellstein machte die Honours und wurde darin von Wilhelmine, ihrer Tochter, unterstützt. Das junge Mädchen trug, der damaligen Mode gemäß, ein leichtes, weiches Kleid, welches den schönen Hals und die Arme frei ließ, als einziger Schmuck schlang sie ein blaues Band um die Taille, und eins von gleicher Farbe hielt die braunen Locken am Hinterhaupt zusammen. Es war kein Wunder, daß manch feuriger Blick aus Junker Götz's Augen die liebliche Mädchenblume traf.

Noch immer harrte man des letzten Gastes, um endlich zu Tisch gehen zu können. Doktor Gerhard ließ unverantwortlich lange auf sich warten. Schon reichte Herr von Finkenhausen der Hausfrau den Arm, da endlich öffnete der bedienende Jäger noch einmal die Thür und der Erwartete erschien endlich. Doktor Gerhard war gerade sein Abonnis an Lebensgefährt, seine Figur war mehr unterlegt als hochgewachsen; aber er trug einen warmen Jupiterkops auf den Schultern. Nachdem er die ausgespreizten, zarte Hand der Hausfrau mit warmem Druck genommen und Herrn von Kellstein sowie die Gäste begrüßt hatte, reichte er ohne weitere Umstände der Tochter des Hauses den Arm und folgte mit ihr ins Speisezimmer. Man setzte sich scheinbar nach Gefallen und ohne jeden Zwang, doch wollte es der „Zufall“, daß die beiderseitigen im Hintergrunde auf den Vorrat der vornehmeren Gäste wartenden Bürger, unter ihnen auch der ehrwürdige Seel-sorger am unteren Ende der Tafel alle einander zu sitzen kamen, und das von dem Hausherrn aufwärts der vornehme Teil sich reichte. Nur Doktor Gerhard machte in dieser Reihe von Exzellenzen eine Unterbrechung. Dem Junker gerade gegenüber sitzend, schien er gar nicht zu fühlen, daß er einen ihm nicht gebührenden Platz einnahm.

„Werter Herr Doktor, ich sehe aus Ihrer Stirn Falten, die nur Jhr Verweis so plötzlich hervorgerufen haben kann. Welcher schwerer Krankheitsfall hielt Sie zurück, uns schon früher Ihre Gegenwart zu schenken?“ Es war Frau von Kellstein, welche diese Frage an den Doktor wandte. Dieser legte Messer und Gabel nieder, seine blaße Stirn hatte sich gerührt, doch lächelte er gezwungen. „Ich bewundere Ihre Beobachtungsgabe und meines Empfinden, gnädige Frau. In der That ist „der Fall“ ein besonders trauriger: der Bergmann Wahnerst auf der Grube „Samjan“ ist verunglückt, er wurde seiner Frau ins Haus getragen, als ich gerade vorbeiging.“

Einige Bewegung ging durch den Kreis. Die in Andreasberg Anwesenden konnten alle persönlich den braven Wahnerst, und auch die hohen „Herren von der Feder“ sogar konnten eines leisen Schauders sich nicht erwehren. „Fürchtbar! Entsetzlich!“

„Setzen Sie den armen Mann! o, retten Sie ihn!“ riefte Wilhelmine von Kellstein und richtete die großen Augen voll auf den Arzt.

„Dier ist die Grenze menschlichen Könnens“, erwiderte der Doktor, „war leide der Verunglückte noch, als er im „Gabel“ (Grubenhaus) emporgebracht wurde, und ob blieb es der armen Frau erpart, ihren Mann in dem auf jeder Grube herrschenden Sarg zurückgebracht zu sehen. Doch konnte ich leider das liebede Leben nicht zurückhalten, und mir blieb nichts weiter zu thun, als nach dem völligen Erlöschen des Lebens der fassungslosen Frau beizustehen und die kleinen Kinder zu beschwichtigen.“

„Am Gott, das ist ein entsetzlich Schicksal! Kann man helfen? unterstücken?“ riefen Frau von Kellstein und ihre Tochter gleichzeitig.

„Verabüße Dich, liebe Frau,“ fiel die tiefe, ruhige Stimme des Hausherrn ein. „Verabüße Dich, ich werde morgen eine Gelbhumme hinschicken, um die erste Not zu lindern. Wie sagten Sie doch? Wahnerst heißt der Mann?“

Ueber des Doktors Gesicht zuckte es.

„Schatten Sie mir eine Bemerkung, werter Herr Forstmeister. Mit Geld, so sehr es später nützen wird, kann das grauäugige Elend der ersten Stunde nicht gemildert werden; dazu bedarf es —“

„Kleider, Schuhe, Speise, Trank, und vor Allem die Sorge um die Bestattung des armen Mannes; nicht wahr? das fehlt?“ so fragte das junge Mädchen an des Arztes Seite.

„Mehr, mein Fräulein, weit mehr! Es bedarf Trostes, freundlichen Zuspruchs, um die Frau vor der Verzweiflung zu bewahren. Es bedarf des innigsten Eingehens auf ihren Seelenzustand, um die Frau dem Leben, ihren Kindern zu erhalten.“

Während der nach diesen Worten entstandenen Pause erhob sich am unteren Ende der Tafel der Prediger. Mit freudlicher Verbeugung verabschiedete er sich, „um an der Stelle des Elendes seines Amtes zu wachen“, wie er sagte. Doch Doktor Gerhard winkte dem Geistlichen zu.

„Herr Pastor, Sie sind meines Abbruchs unseers angenehmen Kreises bedürftig. Für diese Nacht ist gut geordnet. Wir begehnet Webersküffel, ist gerade die rechte Person, um ein aus den Fugen geratenes Gemüt wieder einzurichten.“

„Sie sind ein Stückchen Vorlesung für unsere Armen und Elenden“, sagte der geistliche Herr, indem er leise das weiße Haupt wiegte und sich wieder niederließ. Während hob Doktor Gerhard die Hand. Doch nun fragte Fräulein von Kellstein, die sehr aufmerksam dem Gespräche gefolgt war: „Wer ist dieser gute Engel mit dem sonderbaren Namen? Man hört zwar in den schönen Harzbergen von manchen merkwürdigen Menschen; nichts lautete aber so —“

„— so komisch, wie —“

„Webersküffel“, fiel ihr der Arzt lachend ins Wort.

„Ich erlaube Sie, gnädiges Fräulein Ihre Frage an Freund Bürgermeister zu richten; der ist ein Gämmer jener merkwürdigen, kleinen Person, die wie ein Ueberbleibsel aus der Zeit uns amnetet, da ungeachtete Niesen auf den Bergen und das fremdliche Zwergenvolk in denselben haufen, da die schwarze Majestät aus der Hölle noch lebhaftig von Felsen zu Felsen schritt und Fangball spielte mit Steinflöhen und Menschenflößen.“

„Erzählen Sie uns von Webersküffel, ich bitte“, Fräulein Wilhelmine richtete ihre blauen Augen auf Herrn Schmitt, den Bürgermeister, und Herr von Kellstein selbst stimmte in die Bitte ein, denn hier handelte es sich um einen Namen, den er auch schon öfters hätte unter seinen Forst- und Waldarbeitern nennen hören und zwar stets mit einem Ausdruck von Ehrfurcht und Bewunderung.

Herr Schmitt, ein geborener Andreasberger, ließ sich nicht lange nötigen. Dem Andreasberger ist das Wunderwort überhaupt loser als irgend einem anderen Harzer, an gefälliger Phantastie fehlt es ihm auch nicht, und so entlockt unter Herrn Schmitt's lebhafter Schilderung ein so drohliches Bild der uralten Märdenergäblerin und ihres Lebens und Treibens, daß die Zuhörer wie in einer Zwischmühle vom Heiteren zum Traurigen, vom Wurleszen zum Klüßeren geworfen wurden.

Nur Junker Götz langweilte sich fräulich; die Uebergriffe des kleinblättrigen Bürgerturns waren ihm untractlich. Er legte sich in seinen Stuhl zurück; die weiße Hand glitt langsam über das blonde Schnurrärtchen und nachlässig warf der Junker hin:

„Muss ernsthaft bemerken, Herr Doktor, daß Szenen, aus zerstückelten Gliedern und weiblichem Klagegeschrei komponiert, Ihre Nerven wenig genug affizieren, um —“

„Um meinen Appetit nicht zu fördern? Nicht wahr, so habe ich Ihre Bemerkung zu ergänzen, Herr Jagdjunker?“ rief Doktor Gerhard lustig. Herr von Kellstein's tiefe Stimme legte sich dazwischen:

„Jedenfalls gehört eine eigentümlich stark angelegte Natur dazu, sich in einem Verufe behaglich zu fühlen, dessen Aufgabe es ist, sich ausschließlich mit dem physischen Elende der Menschen zu befaßen. Das Schmerke dabei scheint mir, außer den entsetzlichen Bildern mancher Krankheitsformen, der lässliche Umgang mit den üblichen Attributen des Pauperismus in den Häusern des Proletariats. Ich würde lieber die Empfindung haben, in der Schwärm gezoßen zu werden.“

„Jeder Beruf erfordert besondere Qualifikation,“ antwortete nachdenklich der Doktor, „so gut wie Sie, Herr von Kellstein, einen zweifelhafte Arzt abgeben hätten, so gewiß wäre ich ein schlechter Forstmeister geworden.“

„Darin haben Sie Recht; mit erregt schon der Gedante an die Möglichkeit Unbehagen,“ lächelte der Forstmeister.

„Und mir,“ fuhr Doktor Gerhard fort, „bringt mein Verufe die Vertriebung, aus welcher die Verunsicherheit und geberliche Ausbildung des Berufs entspringen.“

„Wo liegt der Grund zu dieser Vertriebung?“ Das ist der Knotenpunkt.“

Doktor Gerhard lächelte fein. „Nehmen Sie an, gnädiger Herr, ich sei leider so ein Stück von einem Phantasten oder Idealisten. Ich betrachte nämlich alle Erscheinungen und Vorgänge des praktischen Lebens im Lichte eines großen Gehaltens oder einer mit der schlechten Menschheit verknüpften Idee. Diese Schulle übertrage ich auch auf meinen Beruf, indem ich meine, daß ich nicht nur im Dienste des Staates, sondern vielmehr im Dienste der Menschheit stehe. So fühle ich mich den Mitgliebrern meiner Gattung, also der menschlichen Gesellschaft moralisch verpflichtet, mit Allem, was ich bin und kann und habe, ihnen beizustehen in jeder Art des Leides und des Lebens.“

„Wahrlich eine sehr phantastisch-ideale Auffassung Ihres Berufs, besonders da Sie den Begriff Menschheit bis an die äußersten Grenzen des Zulässigen auszudehnen belieben,“ antwortete Herr von Kellstein lachend.

Der Doktor überging diese letzte Bemerkung, indem seine Antwort nur den ersten Satz betraute:

„Sehen Sie wohl? Und was wollen Sie nun erst sagen, wenn ich behaupte daß ich meine Pflichten keineswegs mit der glücklichen oder unglücklichen Verwirklichung eines Krankheitsprozesses für abgethan ansehe? Wo in den Hütten der Armut das Brod fehlt, da heißt es tapfer ausgerufen, daß auch diese Not schwindet; wo ein Herz in Kummer und Gram sich abmüht, daß es wieder leicht und froh werde.“

„Na, dabei sollen Sie selbst wohl bald grünlich auf den Hund kommen!“ rief der Jagdjunker dem Nebenben zu. „Glaube nicht!“ antwortete der Arzt, „erzweue mich doch noch ganz behaglicher Zustände, außerdem hat mich das Vertrauen auf andere Menschen nie verlassen; was ich allein nicht erreichen konnte, gelang noch stets mit dem Beistand ähnlch Denker. Eine meiner kräftigsten Stützen, besonders auf physischen Gebiet, ist die Märdenergäblerin, das Webersküffel.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Normal- und Durchschlaggewicht unserer Goldmünzen. Nicht wenig find in Publikum die münzgesetzlichen Vorschriften und die sich daraus ergebenden Anweisungen bekannt. Das gilt auch betreffs des Passiergewichtes z. unserer Goldstücke. Unsere Kronen, Doppel- und halben Kronen sind lt. S. G. auf der Grundlage geprägt, daß genau 251,1 Gulde, 125,55 Gulde und 62,775 Doppelfronen auf ein Pfund Gold gehen. Nun gestattet das Gesetz, daß die Münzen durch den Umlauf oder durch Abnutzung einen Gewichtsverlust von äußert 5 Tausendtel des Normalgewichtes bei Kronen und Doppelfronen, sowie von 8 Tausendtel bei halben Kronen haben dürfen. Auf die einzelnen Stücke berechnet, ergibt sich für je ein Zehnjährig- markstück 7,96495 Gr. Normal- und 7,92513 Gr. Passiergewicht. Zwanzigmarkstück 3,98248 Gr. Normal- und 3,96256 Gr. Passiergewicht. Zehnmarkstück 1,99124 Gr. Normal- und 1,97631 Gr. Passiergewicht.

Angerstein's Buchdruckerei.

Der Harz-Bote.

Amliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montag und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 5.

Mittwoch, den 18. Januar.

1893.

Politische Wochenübersicht.

Die Vergrößerung der Kaiserin hat in Sigmaringen der Hochzeit des Kronprinzen von Rumänien mit der Prinzessin Marie von Serbien beigewohnt; eine Verbindung, welche politisch von hervorragender Bedeutung ist; trägt sie doch dazu bei, den Status quo auf der Balkanhalbinsel zu befestigen. Von Sigmaringen begab sich der Kaiser nach Straßburg, wo er ganz unerwartet eintraf und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde. Nach schmückten sich die Hauptstraßen, die der Kaiser zu passieren hatte, mit Flaggen. Der Kaiser äußerte seine höchste Befriedigung über den heiligen Empfang, der ihm seitens der Bevölkerung bereitet wurde, und im ganzen deutschen Reich wird diese Befriedigung sicherlich geteilt. Von Straßburg hat sich der Kaiser zum Besuch des badischen Hofes nach Karlsruhe begeben. Die Festlichkeiten am Berliner Hofe beginnen am Sonntag mit dem Krönungs- und Ordensfest; sie erreichen ihren Höhepunkt mit dem Feiern der Hochzeit der Prinzessin Margarete mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Feier des Geburtstages des Kaisers. Unter den Hochzeitsgästen werden sich, wie jetzt wohl mit Sicherheit angenommen werden kann, auch der Großfürst-Nachfolger von Rußland befinden.

Der Reichstag und der preussische Landtag haben ihre Verhandlungen am Dienstag wieder aufgenommen; an demselben Tage trat die Militärkommission des Reichstages zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der Reichstag begann die Beratung der Steuervorlagen, und zwar zuerst der Branntweinsteuervorlage.

Der Bergarbeiterstreik in dem Saarrevier dauert fort, doch nimmt die Zahl derjenigen Bergarbeiter, welche die Arbeit wieder aufnehmen langsam zu, so daß jetzt weniger als zwei Drittel der Arbeiterkräfte noch im Auslande sind. Die Verhaftung mehrerer Führer des Streiks stand weniger mit dem Streik selbst, als mit Unterhandlungen, deren sie bezichtigt werden, im Zusammenhang. Eine große Anzahl derjenigen Ausländer, die agitatorisch auftraten, wurden ebenfalls abgeleitet und weitere Abfertigungen sind noch zu erwarten. Die Bergarbeiter des Ruhrgebietes haben in zahlreichen Versammlungen beschlossen, den Streik im Saarrevier durch einen allgemeinen Ausbruch zu unterstützen. Allgemein ist der Ausbruch allerdings noch nicht, doch hat derselbe bereits hier und da zu Kollisionsfällen geführt, so daß einzelne große Werke dadurch zum Stillstand verurteilt sind. Auch im schlesischen Kohlenrevier trat eine Auslandsbewegung hervor, doch ist der Streik, der auf der Höhe „Deutschland“ zum Ausbruch kam, rasch vorübergegangen.

In Frankreich jagen sich, nachdem die Kammern wieder zusammengetreten sind, die Ereignisse. Der Panama-Skandal geht fort und hat zum zweiten Male zu einer Umbildung des Ministeriums geführt. Am 28. November wurde das Cabinet Roulet geführt. Es dauerte reichlich eine Woche, ehe es Carnot gelang, ein neues Ministerium zu bilden. Nun hat das Cabinet Ribot, ohne einen Kammerbeschluß abzuwarten, seine Demission eingereicht, um einige seiner Mitglieber auszuscheiden, namentlich den Zivilkriegsminister Freycinet. Ausgeschieden sind ferner der frühere Rabinetschef Roulet und der Marine-Minister Burdeau. Gegen Freycinet liegen bis jetzt nur Beschuldigungen in der Presse vor. Nach den bisherigen Erfahrungen mußte sich aber Ribot sagen, daß diese Beschuldigungen bald festere Gestalt annehmen würden, und daß dann die Stellung des Gesamtministeriums unhaltbar sei. Deshalb wurde Freycinet kurzer Hand erklärt; der Ribot und Genossen sagen sich, daß ihnen das Gend näher als der Ribot sei. Sieben Jahre lang war Freycinet ununterbrochen Minister; er leitete zuerst das Kriegsministerium, war dann Ministerpräsident und schließlich Kriegsminister. In letzterer Eigenschaft galt er als unerschütterlich; er muß jetzt einsehen, daß jeder Mensch zu ertönen ist. An Stelle Burdeaus sollte der „Held von Kronstadt“, Admiral Gervais, Marineminister werden. Gervais mag sich aber gelobt haben, daß im Augenblicke die Stellung eines Ministers in Frankreich doch gar zu honorarvoll sei, und deshalb bleibt er lieber Generalleutnant der Marine, ein Hofsen, der es für ihn geschaffen wurde. Vorläufig hat Ribot das Marineportefeuille übernommen, bis sich ein Ministerrat findet, der Ribot und Ribot zu dem Amte hat. Kriegminister ist General Colquhoun geworden, ein intimer Freund des Generals Galliffé, Antimus des letzten Gambetta. Ueber die Panama-Affäre ist ferner der Kammerpräsident Floquet gefallen, der durch Camille Perier ersetzt worden ist. Letzterer gilt jetzt als der Mann der Zukunft. So sind in nehmen die Verhandlungen in dem Panama-Prozesse ihren Fortgang. Vermommen sind u. A. Charles Kellens, der Sohn des „großen Franzosen“ Ferdinand Kellens, Ciffel und der frühere Minister Vaisou. Charles Kellens stellte die Sache so dar, als ob die Verwaltung des Panama-Unternehmens von Presse, Parlamentarier

und Staatsmännern geradezu ausgeräubert worden sei. Was Ciffel anlangt, so hat der berühmte Ingenieur und Bauer des Weltausstellungsturnes 33 Millionen für die Ausführung der Kanalarbeiten erhalten und davon nur 4 oder 5 Millionen auf Arbeiten verwendet. Bauhau soll nach dem Pariser Blatte vor dem Untersuchungsrichter vor sich führen, daß er die Verhaftung des von dem Ingenieur Roussieu erhaltenen, dem Unternehmen ungünstigen Bericht auf den Rat des damaligen Finanzministers Carnot, des jetzigen Präsidenten der Republik, verhindert habe. Das wird jetzt offiziell für durchaus falsch erklärt.

Zwischen der österreichischen Regierung und der Reichsregierung sind die Verträge über die durch die Valuteregulierung bedingten Finanzoperationen jetzt definitiv abgeschlossen. Große Schwierigkeiten machen die Verhandlungen zur Bildung einer festen Majorität. Diese Schwierigkeiten sollen namentlich vom Hohenwartklub ausgehen. In Ungarn hat der Kampf der Liberalen gegen das Ministerium Bedele wegen der freipolitischen Vorlagen begonnen. Da dieser Kampf von den Kanzeln herab geführt wird, so wird der „Kulturkampf“ bald zu voller Festigkeit ertrunken sein.

Der englische Premier Gladstone ist nach London zurückgekehrt und die Arbeiten für das irische Home-Rule-Gesetz sind aufgenommen. Die Ausfälle für ein Zustandekommen des Gesetzes haben sich nicht gebessert. Die Partheiten sind mit Home-Rule allein nicht zufrieden; sie fordern volle Annexion, auch für Dynamitattentäter.

Der Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Wahlverfahrens

hat folgenden Wortlaut:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Reichstages Unserer Monarchie für den Umfang derselben, mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande, was folgt:

§ 1. Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß von der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fünf Zwölftel auf die erste Abteilung, vier Zwölftel auf die zweite Abteilung und drei Zwölftel auf die dritte Abteilung entfallen.

§ 2. Wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, treten an die Stelle der Gemeindesteuern die

Wahlen zur Steuer in der Ab-
den die
aufstun-
gegen-
n Tage
n Lage
schriften
lerabtei-
der Pro-
vintial-
Staats-
er Wahl-
eben die
sichtenden
direkten
Staatssteuern in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abteilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler entfällt. Jede Abteilung wählt, ohne Rücksicht auf die Zahl der ihr angehörenden Urwähler, ein Drittel der zu wählenden Wahlmänner. Das Stimmengewicht des Einzelnen ist daher um so größer oder geringer, je weniger oder je mehr Urwähler auf ihn derselben Abteilung angehören, und dies hängt wiederum davon ab, wie wenige oder wie viele ihrer anforderlich sind, um das Steuerbüttel zu füllen, also von dem Maße der eigenen Steuerleistung und dem Verhältnisse derselben zu der Steuerleistung der übrigen beteiligten Urwähler. Jede Vererringerung der Zahl der Urwähler in einer der beiden ersten Abteilungen führt notwendig zu einer Vererringerung derselben in den beiden oder einer der beiden folgenden Abteilungen und eine solche Vererringerung kann

treten sowohl durch eine das bisherige Verhältnis überschreitende Erhöhung der Steuerleistung Hochsteuerter, als durch eine derartige Herabminderung der Steuerleistung Niedrigsteuerter. Es ergibt sich hieraus, daß jede erhebliche Veränderung des Steuerstystems auf die Abstufung des Wahlrechts von Einfluß ist.

Die Aufgabe des Entwurfs ist nun, die Verschiebungen in der Abstufung des politischen und kommunalen Wahlrechts, welche durch die neue Einkommensteuer bereits eingetreten sind und aus der Durchführung der Steuerreform weiter sich ergeben werden, auszugleichen, also in dieser Beziehung den Zustand im Wesentlichen wiederherzustellen, wie er vor dem Erlasse des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bestand. Es handelt sich also nicht um eine grundsätzliche Änderung des bestehenden Wahlrechts.

Die in dem Stimmengewicht eingetretenen Verschiebungen sind die Folge der Veränderung, welche das Verhältnis der Steuerleistung der Hochsteuerter zu den Niedersteuerter in der Richtung einer Nichtbelastung der ersteren, abgesehen von der Zunahme des Reichthums, durch die Umgestaltung des Steuerstystems und die Art der Veranlagung erfahren hat. Dadurch ist der Weg zur Befristung jener Verschiebungen dahin angeht, daß das Verhältnis der Steuerquoten, welches die Grundlage für die Abgrenzung der Wählerabteilungen bildet, entsprechend abgemindert wird. Hieraus beruht die in § 1 des Entwurfs enthaltene Bestimmung, daß an Stelle des jetzigen gleichen Anteils der Abteilungen an der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Wähler fortan fünf Zwölftel auf die erste Abteilung und drei Zwölftel auf die dritte Abteilung entfallen sollen.

Weiter handelt es sich darum, einen Ersatz zu finden für den bei der Durchführung der Steuerreform bevorstehenden Fortfall der staatlichen Realsteuern, also der Grund- und Gebäudesteuer sowie der Steuer vom stehenden Gewerbe. Um die Leistungen, welche dem Grund- und Gebäudebesitzer, sowie dem Gewerbetreibenden auch fernher für das Gemeinwesen obliegen werden, zu berücksichtigen, sollen die von den Wählern an die Gemeinden und die höheren kommunalen Verbände zu entrichtenden Steuerbeträge, in welchen die bisherigen staatlichen Realsteuern zu einem großen Teile wieder in die Erhaltung treten werden, bei der Bildung der Wählerabteilungen mit angerechnet werden.

Auf die sehr eingehende, mit reichem statistischem Materiale versene Begründung, sowie auf die Bedeutung des Entwurfs für das kommunale Wahlrecht werden wir noch des Weiteren zurückkommen.

— In der letzten öffentlichen Sitzung des Verengeröder Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Kärrner Gerlach aus Silfstedt und Neumann Strauß aus Stapelberg als Schassen beizwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Arbeiter aus Hasserode und ein Arbeiter aus Drübed haben am 7. Dezember v. J. aus dem Forstrevier beim Ziegenberge ein jeder 6 Weihnachtsbäume entwendet. Ein Jeder wird zu 18 Mark und Wertersatz (Mk. 1.80) verurteilt, außerdem erhält der Arbeiter aus Drübed, der sich im Rückfalle befindet, eine Zusatzstrafe von 3 Tagen Gefängnis.
2. Derselbe Arbeiter aus Hasserode hat auch im Verengeröder Forstrevier einen Forstdiebstahl begangen und lautet das Urteil gegen ihn auf: 21 Mk. Geldstrafe, 2,10 Mk. Wertersatz, Konfiskation des gebrauchten Messers und Zusatzstrafe von 4 Tagen Gefängnis.
3. Wegen vorläufiger Körperverletzung wird ein Tagelöhner aus Jfenburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.
4. Der Amtmann aus Heimburg und zwei dortige Kutscher sind der Gewerbesteuerkontravention angeklagt, der eine Kutscher wurde freigesprochen und die beiden anderen Angeklagten mit je 96 Mk. bestraft.
5. Wegen Diebstahls erhält ein Arbeiter aus Neuhausen eine Haftstrafe von 3 Wochen.
6. Ebenfalls wegen Diebstahls wird ein Arbeiter aus Ugbau mit 3 Wochen Haft und wegen Landstreichens mit 3 Wochen Gefängnis bestraft.
7. Ein anderer Dieb, ein Arbeiter aus Friedrichsdorf erhält 3 Wochen Haft, wird aber von der Anklage des Landstreichens freigesprochen.
8. Wegen eines in der Zuckerfabrik Wasserleben begangenen Diebstahls wird ein Arbeiter aus Osterwerda zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.
9. Eine Privatbelästigungsklage wurde durch Vergleich erledigt.
10. Wegen Belästigung wird in einer anderen Privatklageklage die Beklagte, eine Frau aus Jfenburg, zu 10 Mark Strafe verurteilt.
11. In einer dritten Privatbelästigungsklage trifft die Beklagte, eine Frau eines hiesigen Tischlers, eine Geldstrafe von 10 Mk.

Drei Verhandlungen wurden vertagt.

